



Christian Müller *1981
Die Sintflut



Spielt es eine Rolle, wann etwas stattfindet? Ist es denn nicht allein entscheidend, dass etwas stattfindet?

Sein Gesicht ist schmutzig. Er ist in eine Ecke gekauert und wartet. Mama hat gesagt, ich solle hier warten. Und ich warte. Plötzlich schnellen die Sirenen wieder an und durchdringen die Gassen, füllen sie mit Furcht und die Menschen ertrinken darin. Von Panik getrieben rennen sie

umher. Er hört ihre Schritte, er hört ihre Stürze, ihre Verzweiflung. Er hört die Rufe der Mütter nach ihren Kindern, von Kindern nach ihren Müttern, durch die Wand hindurch. Ich solle hier warten, bis sie zurückkommt. Die Türe springt auf, und sie steht vor ihm.

«Mama!»

Er rennt auf sie zu. Sie packt ihn an der Hand.

«Wo warst du Mama?»

«Schnell Lukas! Anna und Frida sind schon unten.»

Sie rennen, stürzen die Treppe hinunter. In der Türe warten schon Anna und Frida.

«Wo ist Papa?»

«Er wurde verhaftet.»

«Wieso, was hat er getan? Hat er jemanden getötet?»

«Nein, das ist hier kein Verbrechen mehr. Er wurde verhaftet, weil er niemanden töten will.»

«Das verstehe ich nicht.»

«Das kann man nicht verstehen.»

«Was hast du gesagt?»

Die Sirenen überfluten die Worte und lassen sie untergehen.

«Kommt! Wir müssen gehen.»

Sie treten aus der Tür, gerade als ein Mann mit tief ins Gesicht gezogenem Hut auf sie zustürmt.

«Wo ist Simon?»

Keine Antwort.

«Edith, wo ist er?»

«Er wurde verhaftet.»

«Nicht auch er noch. Wann?»

«Vor dem letzten Angriff.»

«Weisst du, wo er ist?»

«Im Gerichtshaus, bei den Anderen.»



Die Sirenen werden auf einmal von noch lauterem Motorenlärm übertönt. Beide fahren zusammen. Der Mann rennt davon. Was ist? Sie packt Lukas und Frida am Arm und reisst sie aus der Türe. Anna jagt hinterher. Sie rennen quer über den Platz, können im Zwielflicht des bewölkten Abendhimmels kaum etwas sehen. Hätte sie ihn nicht am Arm gehalten, wäre er sicher auf das Kopfsteinpflaster gefallen. Weit weg schlagen die ersten Bomben brechend nieder. Der Boden zittert vor Angst, vor Schmerz, von der Wunde, welche die Explosionswut in ihn gerissen hat. Schnell in die Kanalisation. Sie steigen in das steinern eingefasste Bachbett hinab, unter den übermauerten Kanalbogen. Andere Leute helfen ihr und den Kindern sicher über den glitschigen Steg. Staub rieselt bei jeder Explosion aus den Fugen des Gewölbes. Ununterbrochen regnet es Staub. Den Kopf in den Schoss gelegt, warten die Menschen im Halbdunkel. Sie warten auf das Ende der Bomben. Sie warten auf das Ende ihres Lebens. Sie warten, bis eines sie endlich erreicht. Immer näher regnen Bomben. Immer mehr Staub fällt in das Rinnsal unter ihnen, bis aus Staub Steine werden. Das Wasser beginnt zu steigen.

«Mama.»

«Ruhig.»

«Mama, das Wasser. Es steigt.»

Sie müssen ein Reservoir getroffen haben. Aus dem schwarzen Innern des Schachtes rauscht es. Mit explosionsartiger Wucht werden die Menschen vom Wasser wieder aus dem Schacht gespuckt, oder waren es Bomben, die den Schacht zerrissen? Ende.

Hell. Er öffnet die Augen. Atmen. Mama? Er sieht Anna zwei Meter neben ihm liegen, mit zerdrücktem Brustkorb. Die Kleider in Fetzen. Das schwarze Haar nass, strähnig über dem Gesicht, über den gläsernen Augen.

«Mama.»

Er steht auf, sieht einen nackten Fuss. Ein Mann liegt vor ihm mit dem Kopf im Wasser. Oberall liegen Tote. Es ist still. Keine Sirenen.

«Mama!»

Erst jetzt, nachdem sich sein Gehör vom Lärm der Explosion erholt hat, hört er, wie sich die Bomben weiter über die Stadt legen, wie sie weiterziehen. Er geht zum Bach hinunter, bis er in dieser rötlichen Brühe steht, und sieht sich um. Er hört Menschen jammern, nein, sie können nur noch wimmern. Keine Schreie, keine Worte. Noch immer fallen Steine, von den sich entfernenden Bomben gezwungen, zu Boden. Licht fällt durch das weggerissene Kanaldach. Häuser brennen, Bomben fallen. Menschen brennen, Menschen fallen.

«Mama?»

Er läuft drei Schritte über den zerbrochenen Boden. Sein Bein blutet dreckig. Das Blut läuft in seinen Schuh. Wilde Schatten werden vom Feuer an wenige verbliebene Häuserwände geworfen. Schutt mischt sich mit Leichen. Der Platz ist zerrissen und mit Häuserfelsen verbarrikadiert. Keine Spur von Mama. Keine Spur von Frida. Keine Spur von Anna ist tot. Rauch füllt die



Gassen, verdunkelt die einbrechende Nacht. Vielleicht ist sie zum Gerichtshaus. Er klettert in ein halbes Haus, um in die nächste Strasse zu gelangen.

«Lukas!»

Er dreht sich um.

«Lukas!»

Dort steht sie, Frida an der Hand haltend.

«Du lebst!»

«Anna ist tot!»

«Ich weiss.»

Ihre Tränen reissen weisse Gräben in ihr russiges Gesicht.

«Komm, wir suchen Papa.»

Durch das halbe Haus erreichen sie die Reste der nächsten Strasse. Noch immer zittert der Boden unter weit entfernt fallenden Bomben.

«Wieso bewerfen sie uns mit Bomben?»

«Komm jetzt!»

Andere Menschen taumeln in den Ruinen umher. Überall hört man Wimmern. Um die Ecke beim Bäcker ist die Strasse noch intakt. Die Häuser stehen noch gerade auf ihren Mauern. Als ob nichts passiert sei. Nur der Rauch, der aus hundert neuen Kaminen stösst, und das Feuer, das im Himmel über den Dachgiebeln rot brennt, beweisen: Es ist Krieg. Es ist die Zeit des Krieges, die Zeit des Sterbens, die Zeit des Todes.

Langsam laufen sie entlang der linken Häuserfassade; vorsichtig, andächtig, ängstlich. Die Gasse mündet früher als sonst in ein ehemaliges Viertel. Jetzt kann man Strasse nicht mehr von Wohnhaus unterscheiden. Alles ist in die Luft geblasen und wieder auf den Boden geworfen worden. Durch die zerfetzten Häuser sieht man den Reichstag. Die Kuppel ragt schwarz glänzend in den Horizont der Feuer hinauf. Er ist stehen geblieben.

«Komm jetzt! Schnell!»

«Wohin gehen wir?»

«In Sicherheit.»

«Wohin?»

Sie zögert.

«...zu Papa.»

«Er ist sicher auch tot.»

«Nein! Komm jetzt.»

Sie überqueren den neuen Platz, das alte Viertel. Sie überqueren all die Menschen, die hier gelebt, die hier gestorben sind. Wieder umschliesst sie ein Viertel, das kaum verletzt ist. Schmal zieht sich die Gasse durch die Häuser. Er sieht zurück auf den Platz. Auf einmal fallen neue Bomben. Neue Bomben für den neuen Platz. Die erste vor seinen Augen mitten in den Platz. Steine rasen in den Himmel, prasseln zu Boden. Die nächste hört er nur. Die beiden

stürzen in ein Haus. Er bleibt zurück.

«Lukas!»



Vor ihm löst sich ein Haus auf. Brocken schlagen auf seinen Körper ein.
«Mama!»

Er rennt auf das Haus zu, als die Fassade neben ihm in die Gasse stürzt und den Durchgang verstopft. Die staubige Druckwelle presst ihn durch einen Eingang hindurch in einen Raum. Eine Treppe führt hinauf. Er rennt fünf Stockwerke. Das Haus scheint menschenleer. Er spürt, wie das Haus nebenan wegbricht. Er ist oben. Er sieht durch das grösstenteils weggerissene Dach auf die Stadt, die keine mehr ist. Schwarze Rauchsäulen vereinigen sich mit der schwarzen Nacht. Das rote Feuer brennt die Ruinen, brennt die Menschen nieder. Er fühlt Trauer, doch sein Kopf ist überfordert von den Eindrücken um ihn. Er öffnet weit seine Augen. Sein Gesicht ist schwarz wie die Nacht. In seinen Augen brennt das Feuer. Um ihn herum löst sich alles auf, und er wird mit dem Haus in die Luft hinauf geschleudert und fällt nie wieder zu Boden.